

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Crottendorf (Pastor i.R.)
Sonntag, 27. Januar 2013 (Septuagesimae)
Wort: Matthäus 9,9-13
Lehrpfad der Barmherzigkeit



„Und als Jesus von dort wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und er spricht zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm. Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern. Als das sie Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Als Jesus das hörte, sprach er: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Geht aber hin und lernt, was das heißt (Hosea 6,6): ‚Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.‘ Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.“ (Lutherbibel 1984).

Stimmen

„Am Abend unseres Lebens wird es die Liebe sein, nach der wir beurteilt werden, die Liebe, die wir allmählich in uns haben wachsen und sich entfalten lassen, in Barmherzigkeit für jeden Menschen“ (Frère Roger, Zitat in: Miteinander hoffen, 160).

„Ich habe oft bereut, zu streng geurteilt zu haben, aber nur selten, zu barmherzig gewesen zu sein“ (John Wesley, Brevier, 309).

„Man täusche sich nicht über die grundsätzliche Tragweite dieses Textes: die Berufung des Matthäus ist gerade in dieser Hinsicht nicht etwa ein Spezialfall, sondern höchst exemplarisch. Jesu Berufung ist *n i e* ein Berufen von schon Gerechten – alle schon Gerechten sind und bleiben vielmehr als solche die *per se* Unberufenen, von denen er sich nur distanzieren, an denen er nur vorübergehen kann, um sich in überraschender Wendung dem üblen Mann an der Zollstätte zuzuwenden. Sein Berufen ist immer ein Berufen von Sündern, weil es als Berufung zu ihm, in seine Nachfolge, die Berufung zur Verkündigung der freien Gnade Gottes ist, die als solche nur im Mund von Sündern, von ganz und gar auf sie Angewiesenen, authentisch, glaubwürdig, vernehmbar geschehen kann“ (Karl Bath, KD StA Bd 28, 674)

„Barmherzigkeit heißt dem Nächsten wohl tun in seinem Elend und in seinen Nöten. Da kannst du die Nöte des Nächsten aufzählen, dann wirst du wissen, was Barmherzigkeit ist. Not und Elend des Nächsten ist aber erstlich die Sünde. Da soll man ihn denn also belehren, vermahnen, schelten, tragen und trösten Zum zweiten betrifft die Not des Menschen Traurigkeit, Krankheit und allerlei Übel des Leibes. Auf wie vielerlei Weise kann da der Mensch seinem Nächsten helfen, wenn nicht mit der Tat, mit Geld, Werken und Gehorsam, so doch mit Gunst und einem guten Wort ... die dritte Not der Menschen ist Armut und ähnliches Elend. Wer könnte auch da die Werke zählen, mit denen wir Barmherzigkeit üben können, mit Speisen, Tränken, Kleidern und dgl...“ (Martin Luther, Evangelien-Auslegung Bd. 2, 323).

„Jesus schließt keinen von seiner Freundschaft aus. Im Gegenteil, gerade als er im Haus des Matthäus-Levi zu Tisch saß, gab er denjenigen, die sich daran stießen, dass er mit wenig vertrauenerweckenden Leuten Umgang hatte, diese wichtige Erklärung zur Antwort: ‚Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, m die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten“ (Benedikt XVI, Meditationen, Generalaudienz 30.08.06).

Liebe Schwestern und Brüder,

„Wie kommt Jesus dazu, diesen Mann zu berufen? Er tut es. Wie kommt dieser Mann dazu, Jesus zu gehorchen? Er tut es“, bemerkt Karl Barth in seiner großen Kirchlichen Dogmatik zur Berufung des Matthäus (aa0 672). Eine kurze und bündige Antwort auf die eigene Fragestellung.

Ja, liebe Geschwister, wie kommt Jesus dazu, uns in seine Nachfolge zu rufen, in seine Gemeinde, als Zeugen für das Evangelium unter den Menschen, so dass wir ihnen das Zeugnis sogar schuldig sind? Auch da müssen wir bekennen: Es ist seine wunderbare freie Gnade, seine Liebe, mit der er die Verlorenen sucht. Ja, die Verlorenen. Wer nicht in der Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott steht, hat sein Zuhause verloren, steht nicht dort, wo er hingehört, sondern hat seine wahre Heimat verloren, denn die ist bei Gott und sonst nirgends. Wo sollte sie denn sonst in der Welt auch sein?

Jesus ist darum am Zöllner nicht vorübergegangen. Die Frommen und Gerechten freilich haben ihn nicht nur links liegen gelassen, sondern sie haben auch verfügt (jedenfalls meinten sie, dazu berechtigt zu sein), dass er von der Gemeinde fern gehalten wurde. Er hatte Gottesdienstverbot. Nun will ich aber jetzt nicht weiter Kritik an den Frommen üben. Es steht mir und uns auch nicht zu. Es steht ja davon auch kein Wort im Zusammenhang unseres heutigen Predigtwortes.

Jesus hat den Zöllner gesehen. Wunderbar. Unser Heiland Jesus Christus ist mit, wenn ich es so einfach sagen darf, mit offenen Augen durch die Welt gegangen. Das bezeugen uns die Jünger in den Schriften, die uns überliefert sind etwa auch im Hinweis darauf, wie Jesus in seiner Verkündigung des Reiches Gottes Gleichnisse aus Schöpfung und Gesellschaft reichlich verwendet. So hat er auch den Zöllner am Zoll sitzen gesehen. „Zöllner“, „Zoll“ und „sitzen“. Da hat sich nichts bewegt, höchstens der Vorgang in der Kasse. So wäre es geblieben, bis an sein Ende. Aber so ein Ende sollte er nicht nehmen, sondern ein seliges. Dazu ist Jesus in die Welt gekommen, Verlorene zu suchen und zu retten, selig zu machen. Darum ist er auch für mich und für Dich gekommen. Hier darf sich „der Esel“ bewusst einmal zuerst nennen, weil er als Sünder an der ersten Stelle steht. Und das ist kein schlechter Platz. Es ist der Ort, wo wir uns alle befinden, ob Zöllner oder Pharisäer. Das muss ich schon hier deutlich sagen. Es ist der Ort, die Welt, in die Jesus gekommen ist, um uns hier und heute, an diesem Ort eben, schon in Verbindung mit dem zu bringen, zu dem es von aus keinen Weg gibt. Darum ist er zu uns gekommen, um bei uns zu sein, damit wir zu ihm kommen können. Darum ruft er uns zu sich, wie hier den Zöllner Matthäus **„und spricht zu ihm: Folge mir.“** („Und spricht = praesens historicum, gültig für alle Zeit, also gegenwärtig). Die Wortwahl zeigt, dass der Ruf an Matthäus der Ruf ist, der seit Ostern in der Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus an alle Menschen ergeht, den Gott will, *„dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“* (1 Tim 2,4). Die Erkenntnis der Wahrheit besteht in der gelebten Gemeinschaft mit ihm, dem lebendigen Gott. Sie ist also mehr als ein Wissen von und über Gott, denn ein solches gibt es „an sich“ nicht, wohl aber Heilsgewissheit im gelebten Glauben.

Zachäus hört den Ruf Jesu. Er steht auf und folgt ihm. Er verließ damit sein altes Leben samt den „Sicherheiten“, mit denen er für seine „Zukunft“ schon gesorgt hatte. Eine neue Zukunft lag jetzt vor ihm, ja begann in dem Augenblick, als er aufstand, die Zukunft, in die ihn Jesus mit hinein nimmt. Sie führt über das Kreuz von Golgatha in den Morgen der Auferstehung Jesu. Das ist nun sein Lebensweg, wahrhaftig, der Lebensweg nicht nur für ihn, sondern für alle, die den Ruf Jesu vernommen haben und ihm gefolgt sind. Zachäus wird bald in der Gruppe jener Männer

erwähnt werden, die in der Schrift „*die zwölf Jünger*“ heißen und mit ihnen den Weg Jesu teilen, mit Jesus als seine Zeugen im Namen Gottes unterwegs sein (Mt 10,1-4). So sind auch wir Jesu Jünger durch Jesu Wort an uns geworden und berufen, als seine Gemeinde, als Leib Christi in dieser Welt zu leben, Gottes Wort den Menschen zu bringen und mit ihm die rettende Botschaft von der Liebe Gottes, von der Versöhnung, von der Gnade und Freiheit, die Gott seinen Kindern schenkt. Wo wir diese Berufung leben, tragen wir das Licht des Lebens in uns und in die Welt hinein.

Demnächst werde ich drei evangelistische Abende in einer unserer Erzgebirgsgemeinden halten. Im Blick darauf bin ich zu einem Vorbereitungsabend in die Bibelstunde der Gemeinde eingeladen. Ich habe mir darüber schon Gedanken gemacht und werde dabei, wie könnte es anders sein, von der Berufung der Gemeinde Jesu ausgehen, das Evangelium zu verkündigen. Dabei sehe ich in unserem Land folgende gute Voraussetzungen gegeben. Wir verdanken sie unserem treuen Gott und sie verpflichten uns zugleich: Frieden im Land, Religionsfreiheit, genügend Räume und auch Geld sind in den Gemeinden vorhanden, Öffentlichkeitsarbeit ist reichlich möglich und damit verbunden die Gelegenheit einzuladen, gute Literatur gibt es und natürlich auch für jeden Menschen hier eine Bibel und nicht nur eine. Das „*ruhige und stille Leben*“ (1 Tim 2,2), das wir in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit führen können, darf uns allerdings nicht vergessen machen, dass wir unseren Mitmenschen die rettende Botschaft des Evangeliums schuldig sind. Unser Wille und Einsatz ist also gefragt, mit dem wir den Auftrag Jesu ausführen und erfüllen. Dabei übersehen wir aber auch die Widerstände nicht, die sich gegen das Evangelium, gegen Jesus und damit auch gegen die Gemeinde richten: Der Reichtum unserer Gesellschaft und die religiöse Gleichgültigkeit oder Gleichmacherei im Blick auf die Herrschaft Christi und das Heil, das *allein* in seinem Namen gegeben ist (Apg 4,12).

Hell und Licht ist es in dem Haus geworden, als Jesus mit Matthäus, seinen Jüngern und vielen Zöllnern und Sündern dor zu Tisch saß. Da stand die Welt aber auch auf den Kopf, oder doch erst wieder einmal auf „den Beinen“, dem Boden der Liebe Gottes, der allein uns Menschen trägt. Die Berufung des Matthäus führt also zu diesem Essen und der dazu gekommenen Gesellschaft. Es steht so selbstverständlich da, als wäre es nicht weiter aufregend. Und doch ist es aufregend. Das zeigt die Reaktion der Pharisäer, die sich fragend- und Fragen sind nicht unschuldig, denn sie fordern zu einer Rechtfertigung heraus – an die Jünger Jesu wenden und von ihnen wissen wollen, warum Jesus, *ihr Meister*, mit den Zöllnern und Sündern ist. Versetzen wir uns einmal einige Momente in die Lage der Jünger. Was hätten wir darauf geantwortet? Wir suchen da schnell in Gedanke eine vergleichbare Situation heute auf, aber finden wir eine wirkliche Antwort. Ich nicht, höchstens eine theoretische aber nicht eine, die der Wirklichkeit *u n s e r e s*

Lebens und Lebensstiles (auch und gerade als Christen) entspricht. Suchen wir also nicht weiter. Wir können die Antwort nicht geben und brauchen sie auch nicht zu krampfhaft zu suchen. Denn nur Jesus kann sie geben. Wer dennoch meint, er sei auch dazu in der Lage, wird sich augenblicklich über Mitmenschen überheben und sich damit völlig übernehmen, eben als Richter über andere, und das steht keinem von uns zu. Davor bewahrt Jesus damals seine Jünger und uns heute. Er hört die Frage und er antwortet, wie nur er antworten kann und es als einziger darf: „**Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.**“

Dabei „bedient“ sich Jesus eines einleuchtenden Vergleiches. Wer wollte dem widersprechen. Damit sagt er aber nicht, wer hier die Starken und dort die Kranken sind. Das bleibt offen. Verräterisch freilich ist es, wenn man selber für sich zu wissen meint, wohin, auf welche Seite man hier gehört, und das, wie selbstverständlich und mit zweifelsfreier Selbstsicherheit. Hätten die Pharisäer genau hingehört und Jesus verstanden, wären sie nicht fragende und darin schon richtende Zuschauer geblieben, sondern hätten sie sich mit an den Tisch begeben, zu Jesus, zu den Zöllnern und Sündern. Aber das ist ihnen nicht einmal von ferne in den Sinn gekommen. Warum wohl, wenn wir noch einmal so fragen. Weil sie der Überzeugung waren, mit ihren Werken, durch ihre Frömmigkeit vor Gott gerecht zu sein. Von daher sahen sie sich auch nicht als Sünder, (höchstens im Moment eines Fehltrittes) sondern als die Starken, denn sie waren nicht nur ständig darauf bedacht, sich nur ja keine Übertretungen des Gesetzes

zuschulden kommen zu lassen, sondern meinten auch, indem sie einen „Zaun des Gesetzes“ zogen, vor versehentlichen Fehlritten bewahrt zu bleiben. „So begann man schon einige Zeit vor Sabbatabend mit der Arbeitsruhe, damit unter allen Umständen der siebente Tag mit peinlicher Sorgfalt dem Gott Israels geheiligt würde. Um für Sünden, die auch die Frommen hier und da begehen, einen Ausgleich zu schaffen, suchten die Pharisäer durch zusätzliche fromme Leistungen überschüssige gute Werke anzusammeln, die dann gegen die Verschuldungen angerechnet werden können, damit am Ende das Urteil Gottes auf Gerechtigkeit lauten möchte“ (Eduard Lohse, NTD Ergänzungsreihe 1, 57). So verstanden sie sich bei den Worten Jesu eben als die „Starken“, obwohl Jesus nicht gesagt hat, dass sie zu den Starken zählen, eher alles dagegen spricht.

Es ist nun leicht und fast zur Übung geworden, dass wir uns, liebe Gemeinde, innerlich gleich von diesen Pharisäern distanzieren. Wenn es geschieht, dann ja nicht aus Überheblichkeit, sondern in dem Wissen, dass auch wir in der Gefahr stehen, nicht aus der Gerechtigkeit zu leben, die uns Gott schenkt, sondern aus der, die wir auf Grund unserer Leistungen und unseres anständigen Lebens vor Gott zu erwerben meinen und also Anspruch darauf hätten. Mit so einer Haltung einher geht immer ein elitäres Denken daher, das dazu verführt, sich von Menschen abzugrenzen, die nicht in das eigene Schema passen. Das ist der Grund für die vielen Spaltungen aus den Kirchen heraus, die wir in diesen Tagen schmerzlich hinnehmen müssen. Jedes mal zeigt sich ein Geist des Hochmuts, der Besserwisserei, der auf Gesetz und nicht mehr auf das Evangelium ausgerichtet ist, trotz allen Pochens auf die Heilige Schrift.

Darum wollen auch wir uns der Einladung Jesu nicht verschließen und uns auf den Lehr- und Lernpfad der Barmherzigkeit rufen lassen. **„Geht aber hin und lernt, was das heißt (Hosea 6,6): ‚Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.‘ Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.“**

Wenn in der Bibel von Barmherzigkeit die Rede ist, dann geht es nicht um schöne Theorien, sondern um das gelebte Leben. Denn die Bibel ist bis zum überschwappen mit Leben erfüllt. Sie ist, weil das Wort des lebendigen Gottes, geradezu der Mutterschoß der Barmherzigkeit oder des Erbarmens. Sie ist das Wort des gnädigen Gottes, der sich unser aller herzlich in seinem Sohn Jesus Christus angenommen hat. Darum ist, was auch in den hebräischen und griechischen Vokabeln zum Ausdruck kommt, die Barmherzigkeit eng verwandt mit Gnade, Güte und Liebe. Wenn Gott barmherzig handelt, dann ist er gnädig und von großer Güte (Exodus 34,6; Nehemia 9,31; Psalm 103,8; Jona 4,2.). In seiner Freiheit ist Gott barmherzig (Exodus 33,19). Einen Anspruch darauf hat kein Mensch. Aber nichts entspricht seiner Liebe und seinem Wesen mehr, als dass er gnädig und barmherzig ist. *„Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser“* (Jesaja 54,8).

Israel hat gerade in den Turbulenzen seiner Geschichte erfahren, was der Prophet Hosea bezeugen kann: *„Wie kann ich dich preisgeben, Ephraim, und dich ausliefern, Israel? ... Mein Herz ist andern Sinnes, alle meine Barmherzigkeit ist entbrannt. Ich will nicht tun nach meinem grimmigen Zorn ... denn ich bin Gott und nicht ein Mensch und bin der Heilige unter dir ...“* (11,8f.). Im unterschied zu uns Menschen, die Barmherzigkeit erst üben können, wenn der treue Gott sie an uns selber erweist, ist Gott gnädig und barmherzig. Wer darum, wann und wo auch immer, dem lebendigen Gott begegnet, sich als Mensch erfährt und darum als Sünder, darf dennoch und gerade auf Gottes Barmherzigkeit hoffen und mit David bitten: *„Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit“* (Psalm 51,2). Wenn der Herr Menschen seine Barmherzigkeit erfahren lässt, dann ist das Leben, wie nur er es schenken kann und gerne gibt (1 Könige 8,50; Nehemia 1,11; Jeremia 42,12; Genesis 43,14; Hosea 14,4; Psalm 116,5). In seiner Gnade und Barmherzigkeit offenbart sich der Schöpfer Himmels und der Erde als unser Vater. So hat Jesus uns erlaubt, Gott anzureden. Und noch mehr, als Sohn des lebendigen Gottes, der mit dem Vater eins ist, ruft Jesus seine Jünger und mit ihnen und durch sie uns auf, im Umgang miteinander barmherzig zu sein: **„Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“** (Lukas 6,36). Auch darum, weil: *„Gottes Barmherzigkeit von Geschlecht zu Geschlecht währt bei denen, die ihn fürchten“* (Lukas 1,50). Auch *„gedenkt er der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf“* (Lukas 1,54), indem *„er erzeiget Barmherzigkeit unseren Vätern und gedächte an seinen heiligen Bund“* (Lukas 1,72) *„durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der Höhe“* (Lukas 1,78). Immer wieder, so bezeugen es uns die Evangelien, haben Menschen die große Liebe und Barmherzigkeit Gottes in der Begegnung mit Jesus erfahren. Markus weiß von einem besonders krassen Fall zu berichten. Der Mann hauste in

den Gräbern, war nicht zu bändigen und besetzt. Als Jesus ihn ein neues Leben in Freiheit geschenkt hatte, löste das nicht nur Freude aus, denn die Leute beklagten 2000 Säue, die ihnen verloren gegangen waren. Aber: ein Mensch wurde wieder Mensch und Bote der Botschaft, die das Leben bringt. Jesus sagte dem Mann: „Geh hin in dein Haus zu den Deinen und verkünde ihnen, Welch große Wohltat dir der Herr getan und wie er sich deiner **erbarmt** hat (Markus 5,19b). Im Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lukas 15,11-32) hat uns Jesus eingepreßt, was Barmherzigkeit vermag, nämlich vergeben und versöhnen; und in der Erzählung vom Schalksknecht (Matthäus 18,23-35) hat er aufgezeigt, wohin Unbarmherzigkeit führt, nämlich ins Verderben. Wer in Jesus Christus Gott begegnet und Gottes Güte durch ihn erfährt, der kann nicht anders, als mit Paulus sagen: „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der **Vater der Barmherzigkeit** und Gott alles Trostes“ (2 Korinther 1,3). Dieses Lob aber kann kein anderes als gelebte Liebe, Güte und herzliches Erbarmen. Das stellt Paulus im Römerbrief deutlich heraus, nachdem er Gottes unvergleichliche Liebe und Treue an seinen Menschen und insbesondere gegenüber Israel bezeugt hat. Sie hat Lebensfolgen: „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftige Gottesdienst (12,1.2). Genauso hat es schon der Prophet Hosea vernommen und verkündigt: „Denn ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer, an der Erkenntnis Gottes und nicht am Brandopfer“ (6,6). Jesus hat dieses Wort aufgegriffen, es der Gemeinde ans Herz gelegt (Matthäus 9,13; 12,7;) und davor gewarnt, sich um diese Gabe und Aufgabe zu drücken (23,23). In den apostolischen Briefen begegnen wir darum diesen Ermahnungen immer wieder. „Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus“ (Epheser 4, 32); „Endlich aber seid allesamt gleich gesinnt, mitleidig barmherzig, demütig“ (1 Petrus 3,8); „So ziehet nun an ... herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut und Geduld“ (Kolosser 3,12). Die Bitte heißt darum, solange Christen unterwegs sind: *Gott gebe euch viel Barmherzigkeit und Frieden*“ (Judas 2). Und er erfüllt diese Bitte gern, denn die **ewige Barmherzigkeit Gottes ist alle Morgen neu**“ (Klagelieder 3,23).

Jesus schickt auf diesen Weg. Er setzt damit nicht die Gebote, Ordnungen und das Gesetz außer Kraft. Im Gegenteil. Er lädt ein, dem Wort Gottes zu folgen, das in allen seinen Inhalten untrennbar mit der Barmherzigkeit Gottes verbunden ist, auch dort, wo der Herr als Richter spricht und handelt. Darum hat sich Jesus nicht von den Sündern und Zöllnern trennen lassen. Wer es ihm verbieten möchte, zeigt damit an, dass er von Barmherzigkeit noch nichts weiß und begriffen hat. Wer dem, der sich nicht selber heilen kann, sondern als Kranker auf den Arzt angewiesen ist, diese Hilfe nicht nur nicht gönnt sondern verweigert, braucht selber dringend den Arzt, der ihn von seiner Herzerkrankung heilt.

Jesus schickt auf den Weg, wo man Barmherzigkeit lernen kann. So wie er vom Vater gesandt ist, den Menschen Barmherzigkeit zu erweisen, ihnen mit seinem Leib und Leben zu dienen, ruft er auch uns auf den Weg der Barmherzigkeit. In der Geschichte vom barmherzigen Samaritaner erfahren wir z.B., dass er auf dem Weg zwischen Jericho und Jerusalem liegt. Wo ein Mensch auf Hilfe, auf Rettung angewiesen ist, ist herzliches Erbarmen gefragt und von Gott gewollt.

Zu solchem Erbarmen sind nur die Sünder in der Lage, Menschen, die aus der Vergebung, aus der Gnade und Güte Gottes leben, um diese wissen, weil sie sie selber erfahren haben. Darum ruft Jesus sie in seine Nachfolge, darum sieht sein Jüngerkreis so aus, wie wir ihn dann in Mt 10,1-4 namentlich kennenlernen. Darum hat, so sah es John Wesley, Jesus auch die Leute, die dann Methodisten genannt wurden, berufen, weil sie sich als Sünder erkannt hatten, die von Augenblick zu Augenblick der Gnade bedürfen. Ich zitiere hier noch einmal Karl Barth: „Berufen ist immer ein Berufen von Sündern, weil es als Berufung zu ihm, in seine Nachfolge, die Berufung zur Verkündigung der freien Gnade Gottes ist, die als solche nur im Mund von Sündern, von ganz und gar auf sie Angewiesenen, authentisch, glaubwürdig, vernehmbar geschehen kann.“ Gottfried Voigt bringt es nochmals auf den Punkt: „Jesus treibt seine Sache mit lauter Sündern, die er sich vom Zoll holt“ (Die bessere Gerechtigkeit, 127).

Liebe Schwestern und Brüder, auch wir sind von Jesus berufen. Nun hat er uns deutlich gesagt, als was für Leute wir mit dem Evangelium zu den Menschen kommen und sie ebenfalls zur Nachfolge, zur Gemeinschaft mit Jesus zu rufen: Als Sünder, aber gerade darum auch als Heilige, denn durch Gottes Gnade sind wir, was wir sind, Arbeiter in Gottes Weinberg.

Amen. 23.01.2013/TR (Es gilt das gesprochene Wort.)